

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Braunstr. 5/9, durch die Post und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 2.50**, pro Woche **20 Pf.**, Postzeitungsliste Nr. 8170.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Inserionsgebühren: Beträgt für die einseitige Beizeile über deren Raum 20 Pfennige, für Betriebs- und Veranlagungs-Anzeigen 10 Pfennige.  
Inserate für die nächste Nummer müssen bis Donnerstag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Organ für die werktätige Bevölkerung.  
Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Telephon Nr. 451.

Telephon Nr. 451.

Nr. 179. Dienstag, den 4. August 1903. 14. Jahrgang.

### Beim Jahre zweijähriger Dienstzeit.

Ueber dieses Kapitel schreibt Genosse Rudolf Krafft, der ehemalige bayerische Offizier, in der „Frankf. Volksstimme“:

Im deutschen Reiche geht es manchmal recht sonderbar zu. Wenn die Obrigkeit einen Schlag gegen die Arbeiterschaft plant, so entwickelt sie eine geradezu verblüffende Geschwindigkeit. Wenn sie aber dem gewiß nicht übermäßig glücklichen deutschen Volke eine Last abnehmen soll, befließigt sie sich einer Langsamkeit, die an ein altes Mütterchen mit 90 Jahren erinnert. Wie sie wurden z. B. das Sozialistengesetz und die Zuchtanstaltvorlage ausgearbeitet und wie bedächtig geht es bei der gesetzlichen Festlegung der zweijährigen Dienstzeit zu! Man muß immer noch Erwägungen anstellen und Erfahrungen sammeln, obwohl die zweijährige Dienstzeit am 1. Oktober dieses Jahres gerade zehn Jahre in Kraft ist.

Im September 1893 wurden die ersten Mannschaften, die nur zwei Jahre aktiv gedient hatten, zur Reserve entlassen. Da gewöhnlich im zweiten oder dritten Dienstjahre in der Reserve eine Einberufung zu einer Uebung erfolgt, so hatte die Militärverwaltung mindestens seit 1896 Gelegenheit zur Beobachtung, wie Reservisten, die nur zwei Jahre aktiven Dienst geleistet haben, zu brauchen sind. Und da weiter im Frühjahr 1893 die letzten Reservisten, die 3 Jahre aktiv gedient hatten, zur Landwehr 1. Aufgebots übertraten, so besteht seit dem Frühjahr 1898 die Reserve der Fußtruppen nur mehr aus Mannschaften, die nur zweijährigen aktiven Dienst hinter sich haben. Nun hat aber niemand davon gehört, daß z. B. die Mannschaften im Manöver weniger leistungsfähig seien, als früher, obwohl sich gar nicht wenige Reservisten darunter befinden und namentlich bei den großen Manövern vor dem Kaiser an die Leistungsfähigkeit der Leute horrenden Anforderungen gestellt werden. Marsche von 30 und 40 Kilometern, dazu noch ein Gefecht, sind gar nicht selten. Die eingehenden Berichte über die Kaisermanöver, die bis zum Jahr 1900 in Beilagen des „Militär-Wochenblattes“ erschienen, dann aber plötzlich eingestellt wurden, anscheinend weil wir uns auf Grund dieser Relationen einige Kritiken erlaubt hatten, geben darüber keinen Aufschluß. Oder will die Militärverwaltung auch noch bezüglich der Landwehr „Erfahrungen sammeln“? Ein Grund hierfür wäre zwar kaum vorhanden, denn da die Reserve bei der zweijährigen aktiven Dienstzeit nicht minderwertig geworden ist, wird auch die Landwehr noch ebenso gut sein, wie früher. Sie besteht ja aus ehemaligen Reservisten. Dann könnte man allerdings die Entscheidung etwa bis zum Jahre 1920 hinausziehen, vorausgesetzt, daß bis dahin das jeinde Heer überhaupt noch existiert und nicht der einzig richtigen Form eines Volksherees, nämlich der Volkswehr, Platz gemacht hat.

Warum die Regierung die zweijährige Dienstzeit nicht gesetzlich einführen will, ist klar. Sie glaubt darin ein ausgezeichnetes Tauschobjekt zu haben. Aber darin täuscht sie sich gründlich. Denn die Wiedereinführung der dreijährigen

Präsenzzeit ist ein Ding der Unmöglichkeit geworden. Höchstens die preussischen Konservativen, deren Massenanhang auf dem tiefsten geistigen Niveau steht, könnten dafür stimmen. Aber schon das Zentrum kann hier nicht mitmachen, denn nicht nur die „katholischen“ Arbeiter, sondern auch die bayerischen Bauern würden sofort rebellisch werden. Der bayerische Bauer ist so wie so auf die Militärlasten sehr schlecht zu sprechen, weil sein Betrieb zumeist nur klein ist und er daher den Sohn, den er in die Kaserne schicken muß, als Arbeitskraft sehr vermisst. Selbst die Nationalliberalen, die gehorsamsten Diener des Molochs, würden sich bedinnen, ob sie ihre Einwilligung geben können. Und für die Sozialdemokratie wäre der Versuch, dem Volke die dreijährige Dienstzeit wieder aufzubehalten, das größte „Schweineglück“, das sie noch je hatte. Will also die Regierung sich zu ihren übrigen unfreiwilligen Verdiensten um die Sozialdemokratie noch ein ganz besonderes erwerben, so mag sie eine Vorlage betreffs Erneuerung der dreijährigen Dienstzeit einbringen.

Sehr interessant wäre es, wenn man einmal erfahren könnte, ob es den Junkern wirklich ernst ist mit ihrem Gesehre nach der Wiedereinführung der dreijährigen Dienstzeit, oder ob sie damit nur den Zweck verfolgen, sich „höheren Ortes“ in empfehlende Erinnerung zu bringen. Mögen die Junker auch keine Freunde vom Lernen sein, mag auch ihre „heißige Arbeit“ sehr wenig wiegen, auf jeden Fall verfügen sie über eine große Portion Schlaueit. Und darum müssen sie einsehen, daß ihre Hoffnung, daß sie durch eine aktive Dienstzeit noch gefügigere Knechte bekommen, falsch ist. Sie müssen einsehen, daß der ländliche Arbeiter die Vorteile des Stadtlebens gewöhnlich erst beim Militär kennen lernt und hier auch der aus dem hintersten Winkel Ostindiens kommende Knecht mit Industriearbeitern zusammenwohnt, die einen ganz anderen Horizont haben, als er; die ihm von dem erzählen, was der Junker noch mehr fürchtet, als Pest und Cholera, vom Koalitionsrecht, von den Gewerkschaften usw. und ihn dadurch so recht fühlen lassen, daß er, der sich noch prägen lassen muß, der letzte im Lande ist. Aber selbst wenn solche naheliegende Gedanken in einem Junkerhirn aufdämmern, so muß es doch dadurch stäubig werden, daß die Sozialdemokratie lustig weiter wächst, obwohl Armeesvorlage auf Armeesvorlage folgt und somit immer mehr Deutscher „die nationale Schule“ des Heeres durchlaufen. Damit ist der Beweis erbracht, daß die Kaserne keine verlässige Lieferanten von Jagagern und Kopfnickern ist.

Doch mögen die Junker nicht einmal dies fassen, auf jeden Fall wäre es interessant, zu hören, wie lange die Militärverwaltung noch „Erfahrungen“ auf dem Gebiet der zweijährigen Dienstzeit sammeln will.

### Politische Hebersicht.

**Eine Urteilskorrektur.** Im Dezember vorigen Jahres wurde unser Genosse Dümmig in Halle, Redakteur des „Volkswachters“, wegen Beleidigung zu der außerordentlich harten Strafe von einem Jahr Gefängnis verurteilt. Durch Vermittelung eines Gewährsmannes, der als

zuverlässig bekannt war, war ihm die Nachricht zugegangen, daß der Arbeiter P. mit einer Geldsumme durchgebrannt wäre, die zu einem Jubiläumsgeschenk für einen Werkführer in der Fabrik gesammelt worden war. Die Nachricht erwies sich als böswillige Erfindung zweier Kollegen des P. Dämmig tat alles, was in seinen Kräften stand, die verleihte Ehre des Angegriffenen wieder herzustellen; insbesondere widerrief er die beleidigende Mitteilung sofort in aller Form in seinem Blatte. Trotzdem dieser Sachverhalt vor Gericht klaggestellt wurde, erkannte das Gericht, indem es über den Antrag des Staatsanwalts noch hinausging, auf eine Strafe von einem Jahr Gefängnis. Das Urteil rief begreifliches Aufsehen und berechtigende Kritik in der Presse hervor und jetzt hat es auch eine Berichtigung an Gerichtsstelle gefunden.

Wir konnten schon vor einiger Zeit melden, daß Genosse Dümmig die Wiederaufnahme des Verfahrens erreicht hatte. Am Montag verhandelte das Landgericht erneut in der Sache. Wie gemeldet wird, wurde das erste Urteil aufgeschoßen und Dümmig zu 300 Mk. Geldstrafe verurteilt. Das ist zwar immer noch eine reichliche Sühne, aber es ist gegenüber dem ersten Urteil immerhin eine erfreuliche Korrektur.

### Die geheime Organisation zur Wahlrechtung findet allgemein nur mitleidiges Achselzucken und Lächeln.

Die „Nationalztg.“ bemerkt zu der Sache: „Es wäre sehr bedauerlich, wenn den Scharfmachern wirklich von irgendwelcher subalternen Seite — daß die führenden Männer in der Regierung an diesem albernen Vorstoß nicht beteiligt sind, kann man ohne weiteres annehmen — Anbetungen oder Informationen in dem bezeichneten Sinne gemacht worden wären. Wenn die Unterschriften, die der „Vorwärts“ veröffentlicht, darunter auch diejenige eines Parlamentariers, echt sind, so erhält die an sich belanglose Behauptung des Dr. Giesebrecht doch ein bedenkliches Gesicht. Man muß darum weitere Äußerungen der Beteiligten abwarten. Die öffentliche Meinung braucht in der Wahlrechtsfrage nicht vorbereitet zu werden. Derartige Vorhölle wie der des Dr. Giesebrecht sind stets Verusche mit untauglichen Mitteln und am untauglichsten Objekt gemein. Durch Scharfmacherei und Wahlrechtsstimmstücke werden die drei Millionen nicht verwirrt, sondern verärgert; das könnte allmählich der Absicht begünstigen, und das deutsche Volk ist würdig genug, um sich jede Antastung seines höchsten Rechts ernstlich und für immer verbitten zu dürfen. Auf gelegentlichem Wege bleibt das Wahlrecht intangibel, darum erübrigt sich auch eine Antwort auf das Albernste, was das Mundschreiben produziert, nämlich die Gleichheitskorrektur. Heute schon ein Programmakt der Liberalen sein würde, wenn sie nicht auch eine Forderung der Konservativen wäre. Der ganze Vorstoß, wenn er wirklich auch nur ganz im allgemeinen in der „Vorwärts“-Darstellung geplant war, kann nicht anders als eine ungewöhnliche politische Torheit bezeichnet werden. Manche Leute scheinen wirklich unheilbar zu sein.“

Und sogar die „Post“ schreibt mit Bezug auf die angebliche Information des Herrn Dr. Giesebrecht: „Es kann wohl nicht dem geringsten Zweifel unterliegen, daß diese Worte den Standpunkt der Regierung nicht richtig kennzeichnen. Jedenfalls steht soviel fest, daß die Regierung wohl an nichts weniger denkt, als an eine Einschränkung des allgemeinen Wahlrechtes, zumal sie erst eben dem Radikalismus eine nicht unwesentliche Konzession auf dem Wege einer Verschärfung des

### Ein Kampf ums Recht.

Roman von Karl Emil Franzos.

71  
Wenn Sie mich heiraten will, so geschieht es, weil Sie einen Mann brauchen, und wenn ich Sie nehme, so geschieht es, weil Sie mich nicht. Also — zuerst das Geschäft, und wenn es im Kleinen ist, dann wegen auch die Liebe! Kennen Sie den Vermögensstand? Aber kurz und präzis, wenn ich bitten darf.

Herr Thaddäus war eine elastische Natur, er wußte sich in jeden Ton zu finden. „Ganz kurz und präzis“, sagte er. „Vermögensstand: Porokowa, Drimlowce, Rossow. Bäßig schuldenfreier Besitz. Gegenwärtiger Wert: etwa eine halbe Million Gulden Konventionsmünze. Sonstiges Vermögen in besten Wechseln und Papieren einmal hunderttausend Gulden.“

„Gut — und die Bedingungen?“

„Das Gut Rossow sofort. Intabulation auf den Namen der Gräfin. Nutzungsrecht beiden Gatten gemeinsam. Nach dem Tode des Aiten: Porokowa, Nutzungsrecht der Gräfin. Das Gut Drimlowce und das bewegliche Vermögen dienen zur Versorgung...“

Herr Thaddäus nickte.

„Zur Versorgung des Kindes erster Ehe“, ergänzte Herr Hajel ruhig. „Dören Sie nur auch meine Bedingungen! Bezüglich Rossow und Porokowa völlig einverstanden. Dingsegen wird der junge Graf einzig als dem beweglichen Vermögen verpfändet und Drimlowce wird mir persönlich verpfändet, mit allem. Es verbleibt mir, gleichviel, ob die Ehe kinderlos bleibt oder nicht, auch im Falle der Scheidung.“

„Im, der alte Bogdan ist auch ein schlauer Fuchs!“

„Beweiste ich nicht im geringsten? Aber ich bin auch nicht von gestern. Wann kann ich Antwort haben?“

„Morgen Mittag...“ Aber wollen wir nicht jetzt noch einen Schluck Tokajer trinken?“

„Nein, jetzt nicht. Adieu!“

Herr Thaddäus blickte ihm mit ehrfurchtsvollem Staunen nach. „Nicht“, sagte er endlich, tief aufatmend und im Tone tiefer Bewunderung. „Der Advokat hat nicht zu viel gesagt, weiß ein Schurke, welche ein beispielloser Schurke!“ Und dann eilte er in die Villa des Herrn Bogdan von Antoniewicz.

Am nächsten Tage, Mittags zwölf Uhr, fand er sich bei Herrn Hajel ein. „Ich gratuliere!“ rief er schon in der Tür.

„Akzeptiert Herr von Antoniewicz meine Bedingungen?“

„Völlig — bis auf Drimlowce. Es tut ihm sehr leid, aber...“

„Dann tut es auch mir leid! Leben Sie wohl, Herr von Bogdan!“

„Wohin?“

„Ich mir ziemlich gleichgültig. Wohin eben eine Post geht.“

„Aber so warten Sie doch bis morgen! Ich will noch einmal mit Herrn von Antoniewicz sprechen.“

„Gut — bis morgen zwölf Uhr.“

Herr Thaddäus ging voll Behagen, ein Vermittlerlohn war da nicht in Aussicht. Er war sehr überzeugt, daß Bogdan nicht nachgeben würde. Aber es kam anders, als er geglaubt. Zunächst sprach sich Gräfin Wanda für den Bewerber aus: „Er ist hübsch, passabel jung, hat keine Manieren, und ist geschickt genug, um mich durch sein Vorurteil zu belästigen!“

„Ähentlich äußerte sich Herr Bogdan: „Dieser Mensch hat die feste Hand, welche die Güter brauchen. Ob er nun Drimlowce hat oder nicht, es liegt in seinem Vorteil, sich mit uns zu vertragen. Ich bin ein alter Mann, ich kann nicht warten, bis sich ein gleich großer Fiel findet, wie der Graf war. Ich söge vielleicht noch immer einen ehelichen Fiel vor, aber deshalb darf ich den geschiedenen Schurken nicht abweisen. Uns wird er nicht betrügen — dafür werde ich sorgen!“

Am nächsten Morgen strahlte Herr Thaddäus freudestrahlend in das Zimmer des Mandatars. „Nun kann ich wirklich und von Herrn gratulieren“, rief er. „Sie bekommen Drimlowce!“

„Schön“, erwiderte Herr Hajel ruhig. „Ich bleibe mich sofort an, um meinem künftigen Schwiegervater und meiner Braut meine respektvolle Aufwartung zu machen. Noch Eins, Herr Thaddäus, Sie werden vorläufig reinen Mund halten! Es ist mir nämlich angenehmer, wenn ich noch einige Tage hindurch von Dem und Jenem für einen Ehrenmann gehalten werde!“

„Ah, wie Sie scherzen!“ rief Herr von Bogdanst und ging, die merkwürdige Konfession schwingend, unter herzlichem Lachen ab.

Vor der Tür nahm sein Gesicht wieder jenen Ausdruck ehrfurchtsvollen Staunens an. „Welch ein Schurke“, murmelte er, „welch ein beispielloser Schurke!“

Der Besuch, den Herr Hajel unmittelbar nach dieser Unterredung in der Villa Antoniewicz machte, verlief sehr ruhig. Besonders war jener Moment sehr ergreifend, da der Liebende zuerst einen Kuß auf die Stirn seiner Braut drückte, während Herr Bogdan und Frau Antonia daneben standen, mit den Taschentüchern eifrig über ihre trockenen Augen fuhren und gerührt dazu lipelten: „Seid glücklich, Kinder, so glücklich, wie wir miteinander waren!“

Als der Mandatar heimkam, fand er eine Karte des Kreisbauhaupts auf dem Tische liegen. „Besuchen Sie mich gütlich sofort in meiner Wohnung, ich habe Ihnen Wichtiges mitzuteilen.“ Er las die Worte mit Starnen und nicht ohne Erregung. Die Briefel waren gefallen, er war verpfändet und hatte, wenn er sich vorichtig in Kolomea hielt, von Taras nichts zu befürchten. Dennoch

gitterte die Hand, mit der er die Karte hielt. Wie, wenn Taras bereits gefangen wäre! Wenn er vergeblich das Opfer gebracht hätte, sich von einer Dame, wie Frau Wanda, als ihrem „geliebten Bräutigam“ begrüßen zu lassen?! Gleichviel, ein Rücktritt war unmöglich, schon die Verhandlungen hatten ihn völlig in die Hände dieser Menschen gegeben!

Erwartungsvoll trat er den Gang an. Herr von Bogdan empfing ihn mit vieler Freundlichkeit. Er gehörte zu jener, namentlich im Vorwärts häufigen Gattung von Beamten, welche die Grobheit als eine Art Amtsstrich betrachten, die sie beim Eintritt ins Bureau umhängen, beim Austritt ablegen. Diesmal, in seiner Wohnung, war der Kreishauptmann ganz menschlich, ja besonders zuvorkommend, weil ihm noch dunkel in Erinnerung war, daß er am Montag von jener Amtstracht besonders imponierenden Gebrauch gemacht hatte. „Sehr angenehm“, versicherte er Herrn Hajel und schüttelte ihm die Hand. „Gabe Wichtiges mitzuteilen, was Sie erfragen wird.“ Er hob bedeutungsvoll den Finger. „Höchst Erfreuliches.“

„Ist Taras gefangen?“ fragte der Mandatar.

„Gefangen? Ei, wo denken Sie hin! Wer sollte ihn denn gefangen haben? ...“ Aber hören Sie, heute war, wie Sie wissen, Gerichtstag, da kamen viele Unterbesitzer und Mandatäre, und jeder wußte etwas Neues von dem Taras zu berichten. Darin stimmten alle überein, daß er ein ungewöhnlicher Mensch und höchst gefährlich ist, weil er vielen Zulauf hat und die Bauern überall ganz begeistert für ihn sind. „Es ist zweifellos“, versicherten mir alle, „daß er das Kassek von Zulawce Sonntag Nacht übersallen wird, und wenn ihm der Mandatar Hajel in die Hände fällt, so legen wir auf das Leben dieses Mannes keinen Pfifferling.“ Er hob abermals den Finger. „Keinen Pfifferling! Nun was sagen Sie dazu?“

Der Mandatar war gesaßt. „Wichtig ist es, aber erfreulich doch eigentlich nicht?“

„Nein, das Erfreuliche kommt ja erst, nämlich für Sie, aber nicht für mich! Ich halte gerne Ordnung im Amte, ich est: die Sache wird nach der Nummer des Einlaufs erledigt.“ Er fräste tief auf. „Diesmal ist es nicht durchführbar. Ich berief das Kollegium und wir faßten den Beschluß: Ihre Anzeige wird nicht bloß als dringlich behandelt, sondern geradezu als res extraordinaria! Also pro primo: Delegatio Commissarii nächsten Dienstag. Derfelte wird in Zulawce den Wortlaut jener Rede feststellen lassen. Pro secundo: bereits heute ist eine Eskorte an den Herrn Drimowier in Stamklau abgegangen, worin derselbe unter Deckung des Sachverhalts ersucht wird, baldmöglichst eine Kompanie Infanterie nach Zulawce zu kommandieren.“

„Das ist in der Tat höchst erfreulich“, bemerkte der Mandatar. „Nur möchte ich mir erlauben, auf folgendes aufzuweisen: zu machen —“





vor kurzem einen interessanten Bericht über Wolff's Mittelungen an die bayerische Akademie der Wissenschaften. Demnach gebürt der Schädel einem dreijährigen Menschen an, der aufrecht ging. Denn das letztere geht aus der Gestaltung des Muskelgebälges im Innern der Oberkiefelhöhle hervor. Aus der inneren Beschaffenheit der Kieferknochen ergab sich, daß diese von außerordentlich kräftigen Muskeln besetzt wurden, der Mensch also eine ungemeine Kraft beim Kauen entwickeln konnte. Als später das Kauen infolge der geeigneten Speisezubereitung sich erleichterte, die betreffenden Muskeln also allmählich schwächer wurden, konnten die Schädelstellen, an denen diese Muskeln haften, sich ausbilden; dadurch wurden die Gehirnhöhlen und damit auch die Gehirnmasse vergrößert. Interessant ist auch der Nachweis Wolff's, daß sich das Kinn erst durch die Spreizigkeit nach und nach ausbildete.

**Litteratur.**

**Zur Beleuchtung der „deutsch-dänischen Freundschaft“.**  
Ein Versuch der Friedensförderung. Von Theodor Br. Verlag von Chr. Haase u. Co., Kiel. Groß 8°. 40 S. Preis 60 Pf. Der Verfasser dieser Schrift weist nach, daß Deutschland, wenn es bessere Beziehungen zu unserem kleinen Nachbarlande herzustellen wünscht, seine noch schlesensmäßige Politik ändern muß.

**Rechers Großes Konversations-Lexikon.** Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens. Sechste, gänzlich neu bearbeitete und vermehrte Auflage. Mehr als 148,000 Artikel und Verweisungen auf über 18,240 Seiten Text mit mehr als 11,000 Abbildungen, Karten und Plänen im Text und auf über 1400 Illustrationsplatten (darunter etwa 190 Farbdruckplatten und 300 selbständige Kartendeckelungen) sowie 130 Textbeilagen. 20 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 Mk. Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Die angeführten „Strenghoten“ in Leipzig schreibt bei dem Erscheinen: „Was man von einem Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens verlangen kann, das leitet der „Griechen Meier“, und wir finden nichts, was an ihm auszufügen wäre. Er läßt uns bei keinem noch so seltenen Namen im Stich, mag er Afrika, Asimboia oder Amunguy heißen, und die umfangreichen Artikel liefern jedem die Lehrlinien in den Händen, in denen er Late in und Late bleiben will. Im vorliegenden Bande sind das vorzugsweise geographische: „Asien“, „Afrika“, „Asien“, „Afrika“. Sie sind mit vorzüglichen Karten ausgestattet. Bei Afrika und Asien finden wir auch Karten der Gebirgszüge, die Erdbeben nicht hat, eine ausführliche, bis an die jüngste Zeit herabgeleitete Geschichte der Entdeckungen und als Zeitbeilage Chronolog über die Zeit der Reisen. Auch der Artikel „Asien“ ist ein kleines Verzeichnis. Die auf zwölf Tafeln beigebundenen farbigen Illustrationen reichen bis ins 18. Jahrhundert, aus dem Text erfahren wir aber, daß wir haben von den Bauwerken des 19. Jahrhunderts bei den Antiken über die Großstädte zu erwarten haben. Im Vorwort wird richtig gesagt, das Konversations-Lexikon soll kein Buch sein, aber die Arbeit in Bildern und die Beilagen sind doch so reich, daß man sie mit Vergnügen anheft, was ja nicht seine Sünde ist.

**Neueste Nachrichten.**

**Zur Papstwahl.**

Von gut unterrichteter Seite wird dem „N. Z.“ aus Rom berichtet, daß ein Kardinal drei Erwählungen vorgeschlagen hat. Die Italiener sind zwischen Rampolla und Sannutiell geteilt. Die Ausländer, angeführt von den Franzosen für Cardinal Rupp. Der ausländische Seite wird man aufpassen. Daß die Jesuiten einen Ausländer auf den Papst setzen zu legen, wenn auch die Mehrzahl der Wähler für eine Wahlentscheidung nicht zu tun ist. Wie dem „N. Z.“ berichtet wird, soll die unerwartet lange Dauer des Konklaves ihre Ursache in der Entscheidung über Kardinal unter den katholischen Kardinälen haben.

die stark genug ist, die Bildung einer Zweidrittelmehrheit zu verhindern. Ob diese Partei Rampolla oder Sannutiell unterstützt, ist noch unbekannt. Eine hochstehende vatikanische Persönlichkeit versichert, daß die Anhänger Rampollas den Freunden Sannutiells den Vorschlag machten, einen neutralen Kandidaten zu finden. Wie verlangt, einigte man sich auf den Namen des Kardinals Carlo, Patriarchen von Venedig, um so die deutsche Kandidatur des Kardinals Rupp zu beseitigen, die von dem Amerikaner Gibbons, der eine Reform des Konzils verlangt, vorgeschlagen wurde.

**Serbische Sozialdemokratie.**

Ein Arbeiterkongreß in Belgrad hat die Bildung einer sozialdemokratischen Partei beschlossen.

**Die russischen Arbeiter.**

Am Donnerstag ist in Odesa der Generalstreik ausgebrochen. Militär und Polizei sind machtlos. Die Volkmenge verhindert die Abfahrt der Eisenbahngüge. Das Eigentum ist nirgendwo verpfändet. Am Freitag wurde der Belagerungszustand proklamiert. Die Straßen sind von Truppen besetzt.

**Standesamtliche Nachrichten.**

Vom 8. August.  
Heirats-Ankündigungen. III. Fabrikarbeiter Paul Gurtig, ev., Schieferwerderplatz 30, und Anna Rose, kath., Schieferwerderplatz 30. — Arbeiter Max Sambale, ev., Michaelisstraße 19, und Pauline Kränzel, ev., Vienenstraße 6. — Arbeiter Paul Bod, ev., Vincenzstraße 23, und Anna Sperling, ev., Vincenzstraße 23. — Schuhmacher Bruno Winkler, kath., Kirchstraße 25, und Pauline Kränzel, kath., Uferstraße 57. — Kellerer Walter Donatich, ev.-ref., Uferstraße 28, und Frieda Vogel, ev., Viktoriastraße 35. — Arbeiter Friedrich Kalupka, ev., Vincenzstraße 57, und Ida Selma Flora Reichmann, ev., Vincenzstraße 57. — Schlosser Paul Stache, kath., Matthiasstraße 177, und Adeline Wettermann, ev., Matthiasstraße 177. — Arbeiter Friedrich Wilhelm Weber, ev., Adolfsstraße 5, und Vertha Klische, ev., Uferstraße 4. — Eisenarbeiter Emil Neugebauer, ev., Schieferwerderstraße 33, und Anna Fuhrmann, ev., Schieferwerderstraße 33.

Eheschließungen. III. Maler Georg Seb, ev., Gellhornstraße 30, mit Anna Vertha David, ev., Gellhornstraße 30. — Schneider Carl Lange, ev., Michaelisstraße 52, mit Martha Grüntner, ev., Michaelisstraße 52. — Metallarbeiter Paul Zialis, Delsnerstraße 21, mit Maria Hermann, ev., Delsnerstraße 21. — Zimmermann Gustav Vertampf, ev., Große Dreilindenpassage 12a, mit Maria Riesler, kath., Große Dreilindenpassage 12a. — Maschinenbauer Paul Petroschke, ev., Uferstraße 22, mit Vertha Agnes Förster, ev., Uferstraße 22. — Knäcker Johann Scholz, kath., Uferstraße 45a, mit Marie Janig, ev., Uferstraße 45a. — Arbeiter Max Stenzalla, kath., Uferstraße 22, mit Anna Warmus, kath., Neue Sandstr. 15. — Arbeiter Paul Richter, kath., Wäldchen 22, mit Marie Gertrud Güter, ev., Wäldchen 22. — Räder Max Hoffmann, kath., Friedr.-ich.-Carlstr. 22, mit Anna Wenzel, kath., Viktoriastr. 2. — Lagerhalter Paul Schlemmer, ev., Schieferwerderplatz 30, mit Gertrud Nees, ev., Matthiasplatz 19. — Arbeiter Paul Ibringer, ev., Sternstr. 78, mit Mathilde Meyer, kath., Briggenthal 1a. — Zerstörer Hermann Gou, ev., Verwerstraße 13a, mit Anastasia Kasperel, kath., Uferstraße 30.

Geburten. III. Arbeiter Paul Richter, kath., S. — Motorwagenführer Johann Kahriger, kath., S. — Zimmermann Carl Geyrich, ev., S. — Maurer Hermann Schlicht, ev., I. — Arbeiter Friedrich Hülsh, ev., I. — Arbeiter Bruno Jarmowski, ev., S. — Schneider Richard Viertel, kath., S. — Knäcker Hermann Deger, ev., I. — Maschinenarbeiter Albert Dandt, ev., I. — Arbeiter Hermann Kuntel, ev., S. — Zimmermann Max Dutsch, ev., I. — Müller Paul Swirbichowski, kath., I. — Arbeiter Paul Richter, kath., S. — Arbeiter Max Grütze, ev., I. — Arbeiter Max Schwarz, kath., I. — Siegelbinder Franz Kainisch, kath., I. — Monteur Felix Krause, kath., I. — Tischler Viktor Beckel, ev., I.

Todesfälle. I. Schuhmacher Carl Korman, 43 J. — Willy, S. des Tischlers Ferdinand Kunge, 7 Monate. — Clara, Tochter des verstorbenen Schneiders Gustav Flade, 7 Monate. — Angelika, T. des Schiffs Paul Koscianowski, 9 Monate. — Schuhmacher Robert Thomas, 65 Jahre. — Malergehilfe Carl Heitfeld, 59 J. — Fabrikarbeiterwitwe Luise Danieloff, geborene Katscher, 55 J. — Malerschreiberin Maria Pietsch, 19 Jahre. — Aufwärtlerin Anna Theil, 45 Jahre. — Schneiderfrau Pauline Larras, geb. Weisner, 27 J. — Wau, S. des Friseurs Johannes Jorck, 23 Tage. — Hedwig, T. des Formers Gustavreiber, 6 Monate. — Charlotte, T. des verstorbenen Schriftsetzers Paul Royal, 11 Monate.

**Quittung.**

Zur preussischen Landtagswahl sind eingegangen: Rückg. Fahrradverleih durch R. . . . 10.— Das Wahlkomitee.

**Gewerkschaftshaus.**

Dienstag, den 4. August:  
Maurer-Versammlung im Saale.  
Freie Turnerschaft, Versammlung, Zimmer Nr. 1.  
Maler-Gesangsabteilung, Zimmer Nr. 3.  
Mittwoch, den 5. August:  
Buchdrucker-Versammlung im Saale.  
Arbeiter-Radfahrer-Verein, Zimmer Nr. 1.  
Maurer-Gesangs-Verein, Zimmer Nr. 3.  
Donnerstag, den 6. August:  
Zimmerer-Versammlung im Saale.  
Fischer-Verein, Zimmer Nr. 1.  
Maler-Verband, Zimmer Nr. 2.  
Arbeiter-Abstimmungs-Verein, Zimmer Nr. 7.  
Freitag, den 7. August:  
Holzarbeiter-Verband, Zimmer Nr. 1.  
Männer-Gesangs-Verein „Vorwärts“, Zimmer Nr. 3.

**Obmann**

der Aufsichtskommission des Arbeitersekretariats:  
Buchdrucker Carl Wegner, Schwenkstraße 13.

**Neues Sommer-Theater.**

Dienstag, den 4. August:  
Gastspiel des Königl. Hoftheaters Hermann Vallentin v. Kgl. Hoftheater in Wiesbaden.  
„Die Liebesbraut.“  
Lustspiel in 4 Akten v. Maurice Donnay.  
Deutsche Bühnenbearbeitung von Alfred Kaln. Anfang 8 Uhr.  
Mittwoch, den 5. August 1903:  
Gastspiel von Willi Robland vom Berliner Theater und des Kgl. Hoftheaters Hermann Vallentin vom Kgl. Hoftheater in Wiesbaden.  
„Erziehung zur Ehe.“  
„Herbstzauber.“

**Achtung!**  
**Dominikaner.**  
Täglich:  
Wilh. Eyle's  
Leipziger Sänger  
Dir.: Eyle & Schmidt.  
Antonstr. 7, Uhr, Eintritt 10 Pf.

**Strohütte**  
1216  
Spottbillig  
Carlsplatz 2, I. Et.

Am 2. d. Mts. verschied nach schwerem Leiden unser Kollege, der Arbeiter 1219  
**Friedrich Rolle.**  
Es sichern ihm ein ehrendes Andenken  
**Die Schlosser und Arbeiter der Breslauer Aktien-Gesellschaft für Eisenbahn-Wagenbau (Abteilung III).**  
Beerdigung: Mittwoch nachmittags 3 Uhr, von dem Trauerhause, Schmiedegasse 7a, nach Hölzels.

**Todes-Anzeige.**  
Am 2. d. Mts. entriß der Tod unseren lieben Kollegen und Mitarbeiter, den Zimmermann  
**Karl Wilke.**  
Ein bleibendes Andenken bewahrt ihm 1220  
Das Werkstatt-Personal  
Elektrische Strassenbahn, Depot Gräbschen.  
Beerdigung: Mittwoch nachmittags 4 Uhr von der Leichenhalle des Kommunal-Friedhofes zu Gräbschen.

**Trauerhüte**  
in grüner Auswahl zu billigen, festen Preisen.  
M. Tichauer, 1221  
Renschstr. 47, part. u. I. Etg.

Zurückgekehrt  
**Dr. Albert Sachs.**  
Bringt sein großes Lager von Herren-, Damen- und Kinderschuhwaren in empfehlender Erinnerung.  
C. König, Schuhmachermeister,  
Berlinerstraße 18, 1178

**ERREKENKREUZE**  
**GOLDENE MEDAILLEN**  
Berlin 1902, BREMEN, OSTENDE, OSTENDE, BREMEN, PARIS, LONDON, Berlin 1902.  
**Apfelblümchen.**  
Die Perle alkoholfreier Getränke.  
Auf der grossen Industrie-Anstellung Berlin 1902 als einziges alkoholfreies Getränk mit der goldenen Medaille prämiert. Gesetzlich geschützt.  
Apfelblümchen ist kein Wein, sondern ein reiner hefe- und bakterienfreier, perlender Apfelsaft.  
Apfelblümchen ist vollkommen alkoholfrei und von pikantem Geschmack. 1199  
Apfelblümchen hat nur eigenen Zuckergehalt ohne jede Beimischung anderer Zuckerstoffe u. hat daher hohen Nährwert.  
Apfelblümchen hat die gleiche vorzügliche Wirkung auf die inneren Organe, wie frische Früchte.  
Apfelblümchen lässt die Magensaft erstarben und vermeidet Schleimbildung im Hals.  
**Apfelblümchen fördert die Verdauung u. ist unersetzlich für Zucker- kranke, Rheumatiker, Nerven-, Blasen- und Gallensteinleidende.** 1199  
Apfelblümchen ist, liegend aufbewahrt, jahrelang haltbar und möglichst kühl zu trinken.  
Apfelblümchen giebt mit Erbsen, Pflärsch oder Ananas eine ebenso billige, als vorzügliche Bowle.  
Apfelblümchen als Pudding: 1 Fl. Apfelblümchen mit 1/2 Fl. Wasser, 150 gr Zucker und 1/2 Packet Mondamin gekocht, giebt die feinste Dessertspeise.  
Apfelblümchen verlangt man in jedem Kolonial- und Delikatesswaren-Geschäft.  
**Apfelblümchen** kostet die ganze Flasche 6/10 Lt. 30 Pf. exci. 10 Pf. Flaschenpfand.  
" halbe " 3/10 " 17 " " " "  
Apfelblümchen wird in allen Restaurants, Hôtels, Konditoreien und Cafés flaschen- und glasweise ausgeschänkt.  
**Breslauer Manzanil-Gesellschaft**  
**Max Bartenstein & Co.**  
G. m. b. H.  
Breslau VI, Fischergasse 3. Telephon 8109.  
Alleinvertreter für Breslau an Restaurateure, Hôtels, Cafés und Konditoreien:  
**Gebrüder Wolff, Breslau, Friedrich-Carlstrasse 5. Telephon 1393.**  
Man verlange Broschüren und Prospekte.  
Allein-Vertreter für diejenigen Plätze, wo noch keine Depôts errichtet, gesucht.  
**Apfelblümchen** wurde vorige Woche auf der Gastwirts-Ausstellung in Neisse mit der silbernen Medaille prämiert.